Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 11 (1998)

Artikel: Der Tumult am Schwörtag in Mels : warum die Melser am 26. August 1798 den Eid auf die Helvetische Verfassung verweigerten

Autor: Angehrn, Hans / Ackermann, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893123

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

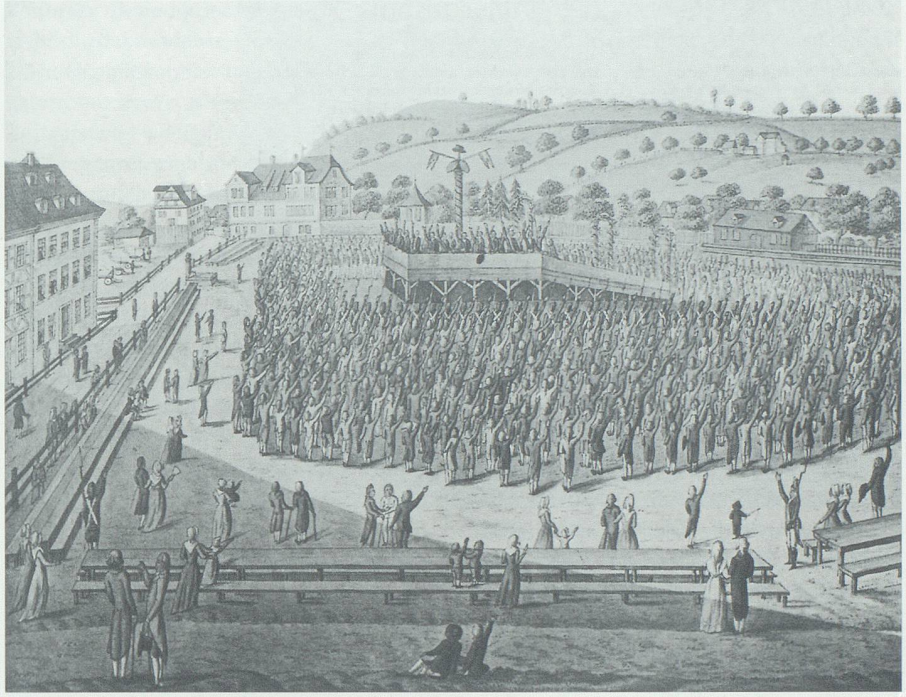
Der Tumult am Schwörtag in Mels

Warum die Melser am 26. August 1798 den Eid auf die Helvetische Verfassung verweigerten

Hans Angehrn, Sargans; Otto Ackermann, Fontnas

Die Proklamation der «Einen und unteilbaren Helvetischen Republik» vom 12. April 1798 in der damaligen Hauptstadt Aarau stiess von Anfang an auf den Widerstand der katholischen Innerschweiz. Die Ablehnung des «höllischen Ochsenbücheins» führte zum Aufstand und zu den Kriegshandlungen in Schwyz. Im August 1798 liess die Helvetische Regierung die gesamte Bevölkerung einen Eid auf die neue Verfassung schwören. Die neue Ordnung sollte auch in einem quasi-religiösen Akt gefestigt werden. Man rechnete mit dem baldigen Einmarsch der Österreicher, was die Situation für die Behörden des neuen Staates wie auch deren Gegner verschärfte. Aufgeputscht von einer fanatisierten Geistlichkeit[1], stürzte sich Nidwalden in einen aussichtslosen Freiheitskampf, der von General Schauenburg blutig niedergeschlagen wurde. Auch Glarus, das den Eid ohne Widerstand geleistet hatte, wurde besetzt. Im Gegenzug marschierten die Österreicher in Graubünden ein.

In unserer Gegend hatten vor allem die Werdenberger die Befreiung von der eidgenössischen Obrigkeit, von den Glarnern, begrüsst. Die Eingliederung in den Kanton Linth stiess aber bereits auf Ablehnung. Merklich grösser war der Widerstand gegen die neue Verfassung in den katholischen Gemeinden im unteren Rheintal, in Gams und im Sarganserland. Dort verweigerten viele den Eid, in Mels endete die Zeremonie in einem Tumult. Untersuchungen und Prozesse folgten, man befürchtete weitere Aufstände.



Beschwörung der Helvetischen Verfassung in St.Gallen am 30. August 1798. Aquarell von Carl Triner im Stadtarchiv St.Gallen.

Originalakten über die verweigerte Eidleistung gefunden

Kistenweise stapeln sich die Akten aus der Zeit der Helvetik in allen Archiven. Nur auszugsweise sind sie bisher für die grossen Linien der Ereignisse ausgewertet worden. Erfreulich ist, dass die Original-Verhörakten des tumultartigen Schwörtages in Mels nicht verschollen sind, wie lange Zeit befürchtet wurde, sondern dass sie im Staatsarchiv St.Gallen gut aufgehoben sind. Sie fanden sich erst nach langer Suche[2] und nur dank wertvollen Hinweisen von alt Sekundarlehrer Franz Müller, Sargans, und Ignaz Müller, Mels, deren inzwischen verstorbener Vater, Gerichtsschreiber Josef Müller aus Mels, zum Glück Auszüge davon abgeschrieben und veröffentlicht hatte.[3] Im Staatsarchiv St.Gallen entdeckte der Archivar Markus Kaiser, dass das Protokollbuch der Verhöre von 1798 (17. August bis 7. November) im Jahre 1837 umgedreht und von vorne her für andere Eintragungen nochmals verwendet und deshalb neu datiert worden war![4]

Politische Volksverhetzung durch die Geistlichkeit?

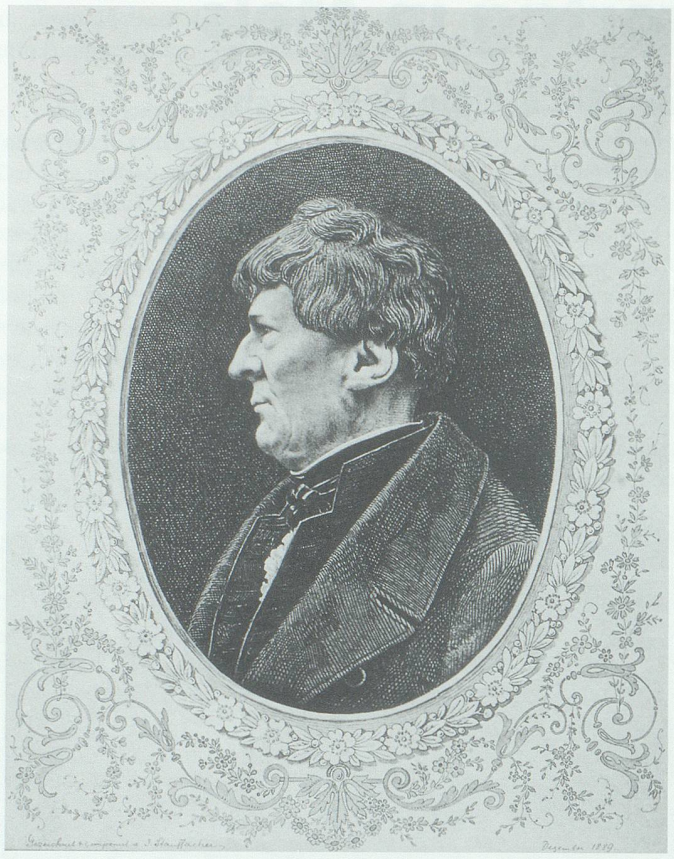
Damals wie heute gab und gibt es Grabenkämpfe zwischen bewahrenden und progressiven Tendenzen: So wie heute die Öffnung nach Europa hin für die einen ein

1 Vgl. das auch literarisch beeindruckende Bild, das Guggenbühl 1948, S. 245, vom Hauptverantwortlichen zeichnet: «Die Geistlichkeit peitschte die Leidenschaften bis zur Raserei auf, am erfolgreichsten der Kapuzinerpater Paul Styger. Ein geborener Empörer, dem es nie am zugkräftigen, oft witzigen Wort für das Ohr des Volkes fehlte, und ein kriegslustiger Haudegen, der sich im Soldatenrock und hoch zu Ross mindestens so wohl fühlte wie in der Mönchskutte und in der Klosterzelle, schürte und führte er den Aufruhr mit einem Mut, der keine Gefahr scheute, aber auch mit einer durch keinen Wirklichkeitssinn gemässigten Leidenschaft.» – Vgl. dazu auch den Bericht über die Tätigkeit der Emigranten im benachbarten Feldkirch in diesem Buch.

2 Hans Angehrn hat sich in das dazugehörige Archivmaterial vertieft, um daraus das Material für ein Theaterstück zu gewinnen.

3 Joseph Müller, *Der Tumult am Schwörtag in Mels 1798.* – In: *Melser Heimatbuch.* Red. Paul Good. Mels 1973. S. 227–238. Nachdruck aus: *Sarganserland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur.* 3. Jahrgang, Nr. 9/10. Sept./Okt. 1955.

4 Es trägt darum heute die Signatur «Staatsarch. SG: G. 6. 15 (1837)». Das Original war für diese Arbeit von entscheidender Bedeutung, weil es die fleissige und vorbildliche Abschrift von Josef Müller bestätigt und wertvoll ergänzt.



Statthalter Franz Joseph Benedict Bernold (1765–1841). Zeichnung von J. Stauffacher, 1889.

rotes Tuch, für die andern die Chance für die Zukunft auch der Schweiz ist, so gab es 1798 zwei sich bekämpfende Lager: Es gab Interessengruppen und Regionen, die sich vordergründig nur gegen den Eid auf die Helvetische Verfassung wehrten, dahinter aber vor allem gegen den laizistischen und zentralistischen Zeitgeist, der auch in der okkupierten Schweiz aus der Französischen Revolution hervorgegangen war. Hingegen suchten die vom Handel profitierenden Kreise, vor allem die Städte, auf dem Land aber auch die mit Frankreich über Generationen verbundenen Offiziersfamilien, den Kompromiss einer Zusammenarbeit mit der aufklärungsfreundlichen Helvetischen Regierung in Aarau, die aber weitgehend die radikalen Ideen der Französischen Revolution durchsetzen wollte und damit die Schweiz, wie das übrige Europa, unter französischen Einfluss brachte.

Das Ringen um Zustimmung und Ablehnung der Helvetik

Die Oberschicht des Sarganserlandes, die alle öffentlichen Ämter schon bisher innegehabt hatte, war zunächst der neuen Ordnung, wenn auch vorsichtig, mit Wohlwollen gesinnt, winkte ihr doch von da her auch die neuen Ämter der Zukunft, wie immer diese dann bezeichnet wurden: Der frühere Sarganser Schultheiss Johann Broder hiess als neues Sarganser Stadtoberhaupt nun «Bürger Agent», alt Landammann und späterer Melser Glashüttenbesitzer Oberli hiess nun «Präsident des Distrikt-Gerichts». Der frühere Bannerherr und chur-bischöfliche «Hofrat» Caspar Rudolph Good wurde ebenfalls als «Bürger Agent» neuer Hauptverantwortlicher des Distrikthauptortes Mels.

Wichtiger und folgenschwerer war aber, dass der frühere Walenstadter alt Schultheiss und alt Landeshauptmann des Sarganserlandes zu Vogteizeiten, Franz Joseph Benedict Bernold, nach Aufhebung der Leibeigenschaft an der Landsgemeinde vom 22. März 1798 in Mels als 33jähriger zum Präsidenten der sarganserländischen Republik gewählt wurde. Diesem eiligen Demokratie-Erfolg sollte aber nur ein sehr kurzes Glück beschieden sein, was vor allem die Melser und Wangser Bauern dann der neuen Regierung in Glarus und Mels nicht vergessen und nicht verzeihen konnten. Denn nun war plötzlich, indirekt unter französischem Druck und ohne neue Landsgemeinde, ihr sarganserländischer Präsident Bernold als «Statthalter des Distrikts Mels» nur noch zweiter Mann im neuen Kanton Linth unter helvetischer Flagge geworden!

Die Trennlinien verliefen quer durch die katholische Bevölkerung, aber als Tendenz kann man doch zwei Lager, nämlich die liberale Oberschicht und die konservative Bauernschaft, ausmachen. Je genauer man die Veränderungen zur Zeit der Helvetik im Sarganserland unter die Lupe nimmt, zum Beispiel in den privaten und offiziellen Briefen der damaligen Politiker, desto stärker stimmt Brechts Wort: «Das Alte und das Neue trennt die Menschen nicht einfach in zwei Haufen, die Menschen alten und neuen Schlags, sondern das Neue ringt mit dem Alten in jedem Menschen selber.»

Aus den Prozessakten im Anschluss an den gestörten Schwörtag in Mels geht auch deutlich hervor, dass vor allem die Melserinnen und Wangserinnen sich sehr stark engagierten und auch ihre Männer beeinflussten, und zwar im religionsbewahrenden Sinne. In Aarau freilich wurden ganz besonders die Kapuziner in Mels und in der Innerschweiz beschuldigt, mit Predigten und im Beichtstuhl die Frauen gegen die neue, kirchenfernere Verfassung aufgestachelt und mobilisiert zu haben.

Gerüchte nähren das Misstrauen

Die neuen Amtsträger hatten im Auftrag der Zentralregierung auch unangenehme Sonderaufgaben zu erledigen. Der Sarganser Hauptmann Johann Jakob Cassian Gallati und der Sarganser Schulmeister und baldige Klosterverwalter von Pfäfers, Johann Anton Peter, sowie Bürger Chiodera von Ragaz und Gerichtspräsident Oberli mussten zum Beispiel die fünf Tage dauernde Sequestrierung in Pfäfers, das heisst die Registrierung und staatliche «Verwaltung» des Klosterbesitzes aufgrund eines Gesetzes vom 8. Mai 1798 durchführen, und dasselbe besorgte im Kapuzinerkloster Mels der Schulmeister Peter. Dass dies der Anfang der am 17. Dezember 1798 dann beschlossenen Verstaatlichung werden sollte, war wohl allen Beauftragten bald klar. Cassian Gallati schrieb bereits am 18. Juni 1798 an seinen Bruder Johann Baptist Gallati: «Schon vor 14 Tagen kam der Befehl vom Direktorio, die Klöster zu inventiren und selben die Gültbrief etc. und alle kostbare Effecten wegzunehmen. Ich besorgte das zu Pfäfers, obwohl ich es nicht für angenehm aufnehmen konnte. Sie erwiesen mir aber alle Ehre und schickten sich sehr wil-

lig darein, so dass sie von jedermann mit Grund belobt werden können.»[5]
Die Bevölkerung erfuhr von den Veränderungen zunächst wohl nur gerüchteweise: etwa von der Ergänzung beziehungsweise der Ersetzung der Kindertaufe durch staatliche Registrierung. Vor allem am Melser Bartholomäusmarkt, ganz kurz vor dem Schwörsonntag, zirkulierten Schriften und Gerüchte, dass die neue Verfassung zum Schaden der Religion sei. Schmied Josef Anton Wälti jedenfalls gab am 30. August 1798 zu Protokoll, am Bartholomäusmarkt in Mels habe er bei Alois Wachter eine mitgebrachte gedruckte Schrift eines Werdenbergers, Johannes Vetsch, gesehen, «worin sie blindlings eine Stelle gelesen, wo es heisst: 'Dass man in der Schweitz die Kinder nimmer taufen dürfe.'» Das Verhör hält ausdrücklich fest, dass solche Verdächtigungen vor allem von Bündnern gegen die Schweiz ausgestreut worden seien.

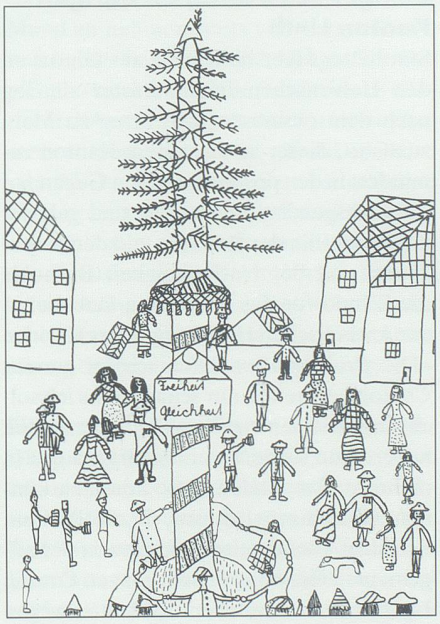
Schwur und Schwurformel als Stein des Anstosses

Bei der traditionsgewohnten, strenggläubigen Landbevölkerung lösten solche Visionen Unbehagen, Misstrauen und Unwillen aus, was sich dann als Volkszorn entlud, als die Leute am 26. August 1798 auf die neue Verfassung schwören sollten, deren Wortlaut sie kaum kannten. Bekannt war vielleicht die neue, neutrale Schwurformel «Das schwören wir!» ohne den gewohnten Zusatz «bei Gott dem Allmächtigen».[6] Die Eidesformel, die in Mels zum eigentlichen Stein des Anstosses werden sollte, lautete: «Wir schwören, dem Vaterlande zu dienen und der Sache der Freiheit und Gleichheit als gute und getreue Bürger mit aller Pünktlichkeit und allem Eifer, so wir vermögen, und mit einem gerechten Hasse gegen die Anarchie oder Zügellosigkeit anzuhangen.» Dabei mussten alle Mitglieder stehend und mit entblösstem Haupte zuhören und mit dem Gemeindeverantwortlichen mit aufgehobener Hand die Worte sprechen: «Das schwören wir!»
Für Verwirrung in der Bevölkerung sorgte ein Zusatz in der Eidesformel, der den Weltgeistlichen, nicht aber den Ordensleuten gestattet wurde. Mit dem lateinischen Ausdruck *salva religione* 'ohne Schaden für die Religionsausübung' brachten sie zum Ausdruck, dass ihre religiösen Einstellungen durch die Eidleistung nicht beschnitten werden durften. Dieser Zusatz wurde zum Politikum. Die Melser Kapuziner schworen unter Führung von Guardian Pater Heribert Disteli verbotenerweise dennoch nur unter dieser Bedingung, was die Regierung in Glarus und Aarau natürlich gegen sie aufbrachte. Die Pfäferser Mönche umgekehrt liessen die Behörden wissen, dass sie lieber einen bedingungslosen, das heisst helvetikfreundlichen Eid geschworen hätten, dass sie aber aus Rücksicht auf die katholische Bevölkerung nur mit diesem Zusatz der freien Religionsausübung zu schwören wagten. Unter den Pfäferser Benediktinern gab es nämlich viele, die der modernen Strömung der Aufklärungsphilosophie nahestanden. Diese hatten mit dem aus Frankreich wehenden Zeitgeist viel weniger Mühe als die stärker der Gegenreformation und dem Barockgeist verpflichteten Kapuzinermönche.

Steigende Spannungen

Bereits einen Tag vor der tumultartig verhinderten Melser Eidesleistung schrieb der Statthalter des Kantons Linth von Glarus aus an seine Vorgesetzen in Aarau, um sie auf die mögliche Katastrophe vorzubereiten. Er schrieb dem vollziehenden Direktorium einleitend, dem Justiz- und Polizeiminister Meyer habe er bereits mitgeteilt, es sei die von fremden Bischöfen «influenzierte» katholische Geistlichkeit verdorben worden:

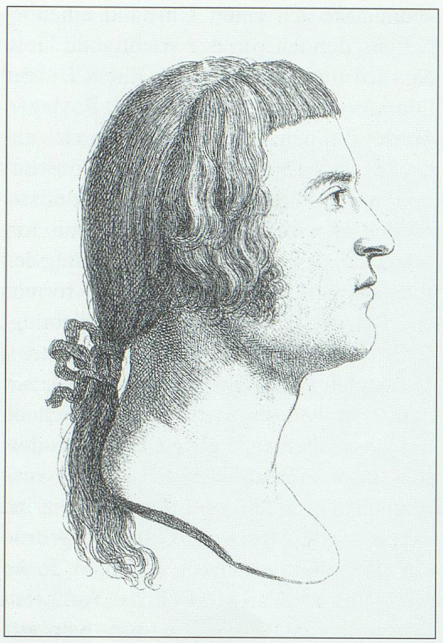
Auf dem Platz mitten im Städtchen stellten die Werdenberger einen fast 60 Fuss hohen Freiheitsbaum auf. Den Wipfel zierten eine grosse, dreifarbige Freiheitskappe, ein gewaltiger Tschappel, ein Kranz nebst dreifarbigen Bändern und Sträussen. Zeichnung: Christof Tuor.



«Nun habe ich einen Umstand einzuberichten, den ich von der Wichtigkeit hielt, dass ich ihn hiemit direkte Ihnen Bürger Direktoren zusende. Die beyden Beylagen werde[n] Ihnen alles sagen, & wenn ich anders von den Grundsätzen der Constitution auf die Gesinnungen und Grundsätze der obersten Wächter derselben folgern darf, so werden Sie die Erklärung der Bettelmönche von Mels, die eine förmliche Kriegserklärung einer längst gebeugten, nur noch in Closterköpfen spukenden Hierarchie gegen die Constitution ist, mit dem Unwillen lesen, mit welchem ich sie las. Sie werden ein Volk bedauern, in dessen Schooss noch solche Contrerevolutionnaires wohnen, und ihm hof[f]entlich durch ernste Massreglen, die die Würde der Republik erheischt, einmahl Ruhe schaf[f]en. Di[e]se Mönche, die Weltgeistlichen und die Berichte von Schweitz [Schwyz], welche durch eigene Emissairs herumgetragen zu werden scheinen, sind es, die den Gemeingeist [der Helvetik] verderben. Und wenn das Direktorium die Quelle des Übels stopfen will, so muss es in den Catholischen Orten & bey den Geistlichen derselben geschehen. Ich bitte um die Verhaltungsbefehle des Vollziehenden Direktoriums, ob die Capuziner von Mels, und wie solche beeidigt werden sollen. Ich habe nemmlich dem Unterstatthalter daselbst [Franz Joseph Benedict Bernold] aufgetragen, ihnen keinen andern als einen ohnbedingten Eid abzunehmen, & ihm dabey angezeigt, dass ich die Erklärung di[e]ser Mönche dem Vollziehenden Di-

5 Zitiert nach Franz Anton Good, *Die Vorgänge im Sarganserland während der ersten Phasen der Helvetik*. Diss. Manuskr. Freiburg i. Ü. 1940. S. 138.

6 Am 12. Juli 1798 hatte bereits in der helvetischen Beratung der Arboner Senator Meyer gesagt, er wisse zwar für sich gar wohl, bei wem er schwöre; aber man solle überlegen, ob jeder Einwohner Helvetiens, der bisher bei seinen Eiden Gott zum Zeugen anzurufen gewohnt war, bei dem einfachen Ausruf «Ich schwöre es» das Gleiche empfinden werde. Nicht jeder möge sich das Wesentliche bloss vorstellen, er wolle es auch ausgesprochen wissen! – Auch der Glarner Senator Melchior Kubli (der später, 65jährig, als Quintner Einwohner während 15 Jahren erster Sarganserländischer Regierungsrat in St.Gallen werden sollte) unterstützte ihn: «Könnte er sich die grosse Masse des Volks aufgeklärt denken, so wäre ihm der einfache Schwur völlig recht; aber wir müssen die Menschen nehmen, wie sie sind, nicht wie sie sein sollten. Unter Zehnen sind neun noch so weit zurück, dass wenn den Worten 'Ich schwöre' nicht beigesetzt ist 'bei Gott dem Allmächtigen', das sehr üblen Eindruck machen wird, den die Aristokraten zu benutzen auch nicht versäumen werden, und von dem man die schlimmsten Folgen erwarten kann.» (Vgl. EA. vom 12. Juli 1798.)



Franz Joseph Benedict Bernold in jüngeren Jahren. Zeichnung anonym, undatiert.

rektorium mitteilen werde, welches nun geschieht, damit das Vollziehende Direktorium die gutfindenden Massreglen ergreifen kann, deren allenfal[l]sige Mitteilung ich gewärtige.»[7]

Damit war die Konfrontation der Melser Kapuziner mit dem Helvetischen Bundesrat natürlich bereits eingeleitet, um so mehr, als Bernold sogar bereit war, diesen Ungehorsam der Melser Kapuzinerpatres hinzunehmen und offenbar immer noch hoffte, dadurch Schlimmeres, einen Volksaufstand in Mels, zu verhindern, was dann doch nicht gelang.

Aber der damalige Melser Pfarrer, der Pfäferser Benediktinermönch Pater Gallus Bücheler, sprach sich am Schwörsonntag in der Kirche und noch auf dem Dorfplatz (wie von der Helvetischen Regierung erwünscht) zugunsten des Volkseides aus und wurde nachher dafür von Regierungsstatthalter Heer auch sehr gelobt. Dass er einige Monate später wegen der französischen Besatzungsarmee die jungen Melser ziemlich direkt zur Militärdienstverweigerung auffordern würde und deswegen mit Amtsenthebung rechnen musste, konnten die Helvetischen Behörden damals noch nicht ahnen!

Die Melser Kapuziner hingegen wurden nach dem Schwörsonntag von der Regierung aufs schärfste gerügt für ihre offene, einzig dastehende Weigerung, bedingungslos auf die neue Konstitution zu schwören.

Aber auch Bernold, der höchste Sarganserländer, der das nicht verhindert hatte, wurde scharf gerügt. Von Heer, seinem direkten Vorgesetzen, erhielt Bernold bereits am Tage nach der verhinderten Eidleistung in einem geharnischten Brief diesbezüglich unter anderem folgenden Vorwurf:

«Sie empfangen hiemit in Antwort auf Ihre 2 Briefe erstlich die Äusserung meines Missvergnügens, dass Sie seit langem an der Verbesserung des dasigen Gemeingeistes nicht gearbeitet, sondern sogar sich wider mein posives Verbott in eine schimpfliche Capitulation mit den Capuzinnern eingelassen, die ich hiemit im Nahmen der Republik cassiere [d. h. für ungültig erkläre]. Zweitens ist Mels provisorisch als Hauptort des Distriktes suspendiert & Ihnen hiemit aufgetragen, alle Gerichtssitzungen &.s.w. bis auf andere Verfügung zu Sargans zu halten. Drittens werdet Ihr morgen auf Mels fahren, und alle diejenigen Verhöre persönlich vornehmen & solange fortsetzen, bis Ihr über die scandalösesten Reden, Handlungen & Drohungen gegen die guten Bürger, welche den Eyd leisten wollten & daran verhindert wurden, Licht erhalten & dadurch in den Stand gesetzt werdet ein paar Rädelsführer dem Criminalgerichtshof des Cantons einzuliefern; auch überhaupt den Urhebern nachspüren, & mir das Erhobene einsenden. Die Gemeinde Mels werdet Ihr um einmahl den Eyd nicht mehr leisten lassen, bis ich Euch darüber Auftrag & Vorschriften geben werde.»[8]

Ruhiger Schwörtag im übrigen Kanton Linth

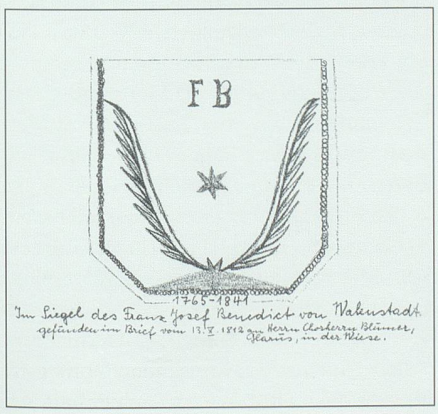
Statthalter Heer berichtete aus Glarus an den Helvetischen Innenminister am Tag nach dem ominösen Schwörtag zu Mels, zunächst, dieser sei in seinem Kanton zumindest in den protestantischen Gegenden ordnungsgemäss abgelaufen, und gab der unklugen Eile der Behörde und den Kapuzinern und der Nachgiebigkeit Bernolds die Schuld für das Schwörtag-Debakel in den katholischen Hochburgen des Bezirks: «Die Proklamation habe ich im ganzen Canton verbreitet; nur schade, dass ich solche nicht ein paar Tage früher erhalten habe, damit sie noch vor dem Eidschwur in mehrere Gemeinden hätte kommen können, als nun möglich war, da die Post am Samstag Abend anlangt & gestern der allgemeine Schwörtag in dem ganzen Canton Linth war; von welchem ich heute, wegen Ermangelung der Berichte nur berichten kann, dass der Bürgereid gestern sowohl von hiesigem Hauptort als den drey nächstgelegenen grossen Evangelischen Gemeinden Schwanden, Mollis & Ennenda in feyerlicher Stille, mit grösster Bereitwilligkeit, Anstand & Ernst geleistet, & dabey zu Glarus mit Canonenfeüer & Musik das Fest verschönert worden. Ich glaube überhaupt, dass der Eid im ganzen Canton werde geleistet worden seyn; was aber die Pfaffen & Capuziner an den Catholischen Orten für Ränke gespielt haben, das werden nun die bald einkommenden Verbalprozesse zeigen, die ich Ihnen dann in einem getreüen Berichte ungesaümt mittheilen werde. [...] Soeben erhalte ich Expressen die Nachricht vom Bürger Distriktsstatthalter von Mels, dass in seinem Distrikt zwar der Eyd zum Theil geleistet worden seje, aber überall mit dem Vorbehalt der Cath. Religion; zu Mels, Vilters & Quarten seje derselbe gar nicht geleistet worden. Nachdem der Unterstatthalter wider mein Verbott den dasigen Capuzinern einen bedingten Eyd in ihrem Closter abgenohmen, hat tags darauf die Gemeinde, des Zuredens ihres Pfarrers, Agenten, & anderer guter Bürger ohngeachtet, von den Capuzinern aufgesteükt, nicht allein den Eyd nicht schwören wollen & nicht geschworen, sondern auch die gut gesinnten, welche nach zweystündigem Tumultieren des Pöbels, schwören wollten, durch Gewalt & mörderische Bedrohungen der Beamten am Schwören verhindert, so dass der Eyd daselbst nicht geleistet worden ist. Ich habe nun Mels als Hauptort des Distrikts suspendiert, dem B.[ürger] Unterstatthalter wegen seinem Capitulieren mit den Capuzinern (: welches ihnen Muth zu neuen Intrigen machte:) meine Unzufriedenheit bezeigt. [...] Ermahnungen an diesen Fanatischen Pöbel werden wenig fruchten, ein paar Compagnien Franken hingegen würden tref[f]lichen Eindruck machen.»[9] Die französischen Truppen sollten schon im September einmarschieren, ohne dass man sie herbitten musste!

Der Tumult in Mels

Es ist nicht einfach, sich bei der Fülle von Informationen, Aussagen und Berichtigungen, Nachfragen und Rückziehern, was eine solche nachträgliche gerichtliche Befragung eben charakterisiert, ein genaues Bild von den Ereignissen zu machen. Alle Zeugen haben ihre eigene Optik oder Rechtfertigung desselben Sachverhaltes.

Am spannendsten und informativsten dürfte das Protokoll der Schilderung des Hauptverantwortlichen der Gemeinde Mels, des Bürgers Caspar Rudolph Good, zwei Tage nach dem politischen Wirbelsturm, vor Gericht im originalen Wortlaut sein:
«Darauf verlas er [Gerichtsschreiber Aloys Bernold] die Rede des Ministers der Wissenschaften. – Bis hieher gieng es gut, und man horchte still; als er aber zur Eidesformel kam, entstund auf einmal ein Tumult unter dem Volke, und viele Stimmen riefen: itzt haben wir genug gehört, wir wollen gehen. Bestürzt über diese plötzliche Stimmung, hab' er sie zu bleiben gebeten, und noch einmal gestrebt, durch die ihm mögliche Beredsamkeit ihnen alle Zweifel wegen Religion etc. zu nehmen und die Unverfänglichkeit der Eidesformel in Rücksicht derselben sowohl, als überhaupt die schuldige Obliegenheit aller ihrer Forderungen begreiflich zu machen; vergebens. Da hab' er den Pfarrer und [den] Gerichtspräsidenten Oberli ersucht, die Bühne zu besteigen und seine Bemühung zu unterstützen, die es auch redlich thaten, und sich alle Mühe gaben, das Volk über seine ungegründeten Einwürfe zu beruhigen. Zuletzt sey auch der beynahe 70jährige Altlandammann Natsch [Oberlis Schwiegervater] ihnen beygetretten, und habe sich eifrig der guten Sache angenommen. Alles umsonst; ein Chaos von Scheltworten und Vorwürfen war die Antwort der Übelgesinnten. Doch hab' er's nach und nach wieder zu einer Stille gebracht, und einen Stra[h]l der Hoffnung geschöpft, noch endlich zum erwünschten Zwecke zu gelangen, so dass er sie neuerdings ermahnte, die Hüte abzuziehen, und die Eidesformel mit geziemender Ehrfurcht anzuhören. Würklich zogen die Gutgesinnten in ziemlicher Anzahl die Hüte ab, und wollten schwören – doch da die Übelgesinnten dies sahen, stürmten sie ungestüm auf sie herein, misshandelten und jagten sie aus einander. Nun war's aus; sie selber, wenn sie sicher davon kommen wollten, waren froh, die Bühne zu verlassen, und den verschiedenen Drohungen nachzugeben. Übrigens sey der Tumult so gross, und die Stimmen so verschieden gewesen, dass er unmöglich alle Einwürfe, Lästerungen etc. unterscheiden konnte. So viel wisse er, dass vom Novizen-Verbot und dergleichen die Rede gewesen, und eine Landsgemeinde von den Aufwieglern begehrt worden; und auf die Vorstellung, dass sie sich durch diese hartnäckige Widersetzlichkeit nur Unglück auf den Hals zögen, indem ja die Franken vor der Thüre wären, hätten sie gespottet und gesagt, dass sie Franzosen hörten. Zwey Wangser, Jakob Vogler, Ammans Bruder, und Jörg Vesti, hätten ihm einmal zugerufen: er solle herunter, oder sie wollten ihn holen. Sonst hab' er wohl auch einige bemerkt z. B. Hans Joseph Wachter, Landrichters Sohn, Andreas Willi, und einen Good von Mädris, dessen Namen ihm unbekannt [Er hiess mit Vornamen Christian]; auch einen [Alexander] Buol und Anton Vogler, Ammanns Bruder von Wangs. Seither hab' er seine Unteragenten, jeden mit zween Gehilfen von Haus zu Haus herumgeschickt, um die Liste der Gutgesinnten sowohl als eidscheuen Bürger daraus formieren zu können, die er, so bald sie ihre Mission vollendet haben, dem Unterstatth. [Bernold] mitteilen wolle. Sonst wisse er nichts Wesentliches.»[10]

Zeichnung des Siegels von Franz Joseph Benedict Bernold, verwendet in einem Brief vom 13. Oktober 1812.



In diesem Text wie in vielen andern sprechen die Landleute, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, stets von «Franzosen», was für sie feindschaftlich klingt. Die Gemeindevertreter und die Behörden in Glarus und Aarau dagegen nennen sie euphemistisch-anbiedernd stets «Franken» bzw. «fränkisch», etwa wenn Statthalter Jakob Heer bereits vor dem ominösen Schwörtag seinem Justiz- und Polizeiminister Meyer von Gerüchten schreibt, mit denen sich die «Aristokraten» trösten, dass «der fränkische General [Napoleon] Bonaparte mit all seiner Herrlichkeit gefangen seye»![11]

Eidverweigerer kontra Behörden

Die paar wenigen sonstigen Eidverweigerer an verschiedenen Orten in den Distrikten Mels und Werdenberg waren völlig isoliert und wurden nachträglich durch die Dorfverantwortlichen zum Schwören bei nächster Gelegenheit überredet oder gedrängt. Sie sagten dann meist aus, sie hätten inzwischen eingesehen, dass der Eidschwur nicht gegen die Religion sei und ähnliches.
Nur Mels/Wangs macht hier eine sehr auffällige Ausnahme: die Delegierten der neuen Ordnung, alles Angehörige der früheren Oberschicht mit neuen Amtsnamen, verhielten sich ruhig und erfüllten, vielleicht mit mulmigem Gefühl, ihre von Glarus bzw. Aarau verordnete Pflicht, bis dann, fast wie ein Gewitter, am Schwörtag auf dem Melser Dorfplatz die Opposition einen Krawall auslöste, so dass die offiziellen Amtsvertreter überschrien wurden, ihnen der Hut auf den Kopf geschlagen wurde, als sie ihn zum Schwören in die Hand nehmen wollten. Diese «Gutgesinnten» – wie es im offiziellen Bericht an die Behörden in Glarus entschuldigend heisst – wurden vom Platz gejagt und am Schwören gehindert. Einige wurden anscheinend sogar mit dem Tod bedroht: Der Wangser Richter Grünenfelder gab nach dem Schwörtagtumult zu Protokoll, oben in der Parguffa habe zuvor Christian Vogler von Mels gesagt, «es sei jetzt die beste Zeit, die Herren wegzutun, sonst bekomme man keine Ruhe». Der Wangser Löter, Josef Meli, sagte zu einigen: «Wir wollen die Herren herunterwerfen, sie sind schon lange Franzosen gewesen und wollen uns verblenden!» Ein Hans Willi von Meilen oberhalb von Mels sagte gar: «Man sollte die Herren um einen Kopf kürzer machen und dafür eine Bauernobrigkeit einsetzen!» – Nachher im Verhör redeten sich die Rädelsführer natürlich heraus, sie hätten nur das Köpferollen der Franzosen in der Revolution gemeint, nicht das ihrer hiesigen Gemeindevertreter!
Die Verhörakten nach der Eidverweigerung in Mels zeigen auch, wie die Verweigerung für die Regierungsverantwortlichen ein absolutes Desaster war, weil sie selber die politische Situation noch kurz vorher viel zu harmlos eingeschätzt und geschildert hatten.

7 Landesarchiv Glarus. Helvetik. Rg. No 60. Brief Nr. 562 vom 25. August 1798.

8 Ebenda, 27. August 1798. No. 589.

9 Ebenda 27. August 1798. No. 584.

10 Staatsarchiv St.Gallen. Bd. G. 6. 15 auf Seite 3. – Dieser Bericht von Agent Caspar Rudolph Good wird bestätigt durch ähnliche Berichte von Gerichtspräsident Oberli und durch die verschiedenen Verhöre von Verdächtigten.

11 Landesarchiv Glarus. Helvetik Rg. Nr. 59. Brief Nr. 529 vom 22. August 1798.

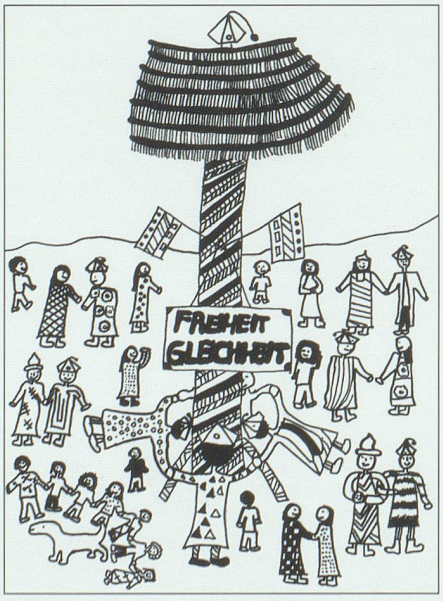
Politische Gründe der Eidverweigerer

Neben der Angst um das Recht auf Ausübung der religiösen Sitten und Gebräuche, auch um Nachwuchs in den Klöstern wegen staatlichen Verbots usw., war auf politischer Seite das Anliegen der «Landsgemeinde» das am häufigsten genannte Stichwort, der stärkste Grund, den Eid auf diese neue Helvetische Verfassung zu verweigern, weil zunächst die Leute viel zuwenig darüber wussten und erst am Sonntag vor dem Schwörtag, am 19. August, in der Kirche von dieser Schwurpflicht für den nachfolgenden Sonntagnachmittag erfuhren. Einige waren im Kapuzinerkloster zur Messe gegangen oder auf der Alp beschäftigt gewesen und gaben deshalb an, von der Eidverpflichtung noch gar nichts gewusst zu haben. Sodann gefiel die Eile des ganzen den Leuten erst recht nicht. Auch hätten die meisten gerne gewusst, was man in andern Gemeinden darüber dachte und zuerst an einer «Landsgemeinde», wie vor einem halben Jahr, am 22. März 1798, auf der Grof in Mels, darüber diskutiert und sich eine Meinung gebildet. Im Verhör gab ein Josef Anton Vogler mutig zu, dass er gesagt habe, «zuerst wolle er die neue Obrigkeit sehen, der er schwören solle, und er habe im Frühling schon der Landesobrigkeit geschworen».

Es ging ihm wie vielen andern offensichtlich um Treu und Glauben. Das geht auch deutlich hervor aus dem, was der 32jährige Josef Good aus Mels dem «Gemeindeverwalter» (Ortspräsidenten) und Arzt Franz Anton Good sagte: Er habe schon im Frühling dem Vaterland einen Eid geschworen. So lang man diesen Eid nicht auflöse und zeige, dass man jetzt nur wegen der Franzosen schwöre, könne er dazu nicht einwilligen.

Ein weiterer Widerstandsgrund für die Landleute war der verordnete Zentralismus aus Glarus und Aarau und letztlich aus Paris. Des Lesens meist Unkundige, die sich seit Generationen, ja seit Jahrhunderten mit ihren Korporationen, Alprechten und -pflichten an lokale und regionale Sitten und alten Brauch gewohnt waren, wehrten sich in der Geschichte oftmals gegen plötzlich von oben verordnete Gesetze.

Die Bewohner von Ober- und Unterstauden errichteten in Unterstauden gemeinsam einen Baum. Vermögliche Leute gaben den Arbeitern und den Vorgängerinnen Wein und Fleisch. Bei Ammann Döveli wurde gegessen, getrunken und getanzt. Einige Vorgängerinnen hatten gepuderte und gekräuselte Haare. Zeichnung: Erika Hollenstein.



Befürchtungen der Behörden

Unterstützung bei den einflussreichen Dorfgewaltigen erwartete das Landvolk sicher nicht. Das geht aus allen Bemerkungen, den spöttischen wie den gehässigen gegen die Regierenden, hervor. Vielleicht war daran die schlechte Erfahrung aus dem Ragazer Aufstand gegen das Kloster Pfäfers vom Dezember 1794 schuld: Damals hatten sich die Rädelsführer beim (noch jungen) höchsten Sarganserländer, beim Landeshauptmann und alt Schultheiss Bernold, vergewissern wollen, ob er, als Autor eines Tell-Gedichtes, ihre Ideen zugunsten einer Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft grundsätzlich unterstützen würde. Bernold hat dies in geheimer Unterredung in seinem Haus in Walenstadt auch getan, musste dann aber hart büssen, als Dutzende von Ragazern gefangengenommen und auf dem Schloss Sargans verhört wurden und er bei Landvogt Letter begründet in Verdacht geriet, das Abenteuer zu dulden, wenn nicht gar zu unterstützen. Bernold wurde gebüsst und verlor vorübergehend Amt und Ansehen. Auf die Unterstützung Bernolds oder anderer Lokalkönige zählten nun vier Jahre später die Melser also sicher nicht mehr, im Gegenteil!

Bernold, Oberli und die andern Staatsfunktionäre taten, wohl ungern genug, ihre Pflicht und befragten innert weniger Tage in Mels und Wangs in sämtlichen Weilern alle des Widerstandes Verdächtigten und führten im «Informativ-Prozess» über die Namen und Aussagen genau Buch, so dass Regierungsstatthalter Heer sie für ihren

Landammann Anton Oberli. Ölgemälde von Felix Maria Diogg, 1796. Original im Kunstmuseum Luzern.

Fleiss und ihre Gründlichkeit lobte, auch wenn dabei für all diese Politiker die Blamage natürlich gross und höchst peinlich war. Aber die Verhörrichter bewahrten immerhin ruhig Blut und liessen sich nicht zu voreiligen Reaktionen hinreissen.

Die Befürchtung der Oberschicht war nicht unbegründet, die französischen Truppen könnten diesen demonstrativen Widerstand als Vorwand benützen, um im Sarganserland einzumarschieren, was sie einen Monat später ja dann auch taten. Alt Landammann und Gerichtspräsident Oberst Oberli, der dies am Schwörsonntag als Warnung ausgesprochen hatte, wurde nur verspottet und der Verlauf der Ereignisse in der nachfolgenden Franzosenzeit geradezu herausgefordert.

Glimpflicher Ausgang der Verweigerung

Die Suppe wurde aber doch nicht so heiss gegessen wie gekocht! Die Gerichte und die Behörden begnügten sich jedenfalls so lange wie möglich mit der genauen Befragung über regierungsfeindliche Aussagen vor und am Schwörtag im sogenannten Informativ- oder Abklärungsprozess. In einem zweiten oder dritten Anlauf leisteten zwar in Mels und Wangs schliesslich viele den verlangten Eid,[12] aber auch am 14. September 1798 gab es immer noch über 30 «Eidscheue», das heisst Eidverweigerer. Darunter war auch der Wangser Ammann Christian Vogler. Und schliesslich füllen die vielen nicht fassbaren Schlaumeier der «Nicht Angetroffenen» die Seiten 8 bis 19 im Eidprotokoll!

Als rund einen Monat später die Franzosen im Sarganserland einmarschierten – mit der offiziellen Begründung, damit die Österreicher vom Einmarschieren abzuhalten –, hatten die Behörden Wichtigeres zu tun als die Details des missglückten Schwörtages zu klären. Auch die Bevölkerung begann unter dem Joch der Besatzungsarmee zu leiden, und die Nachrichten vom mutigen, aber aussichtslosen Kampf der Nidwaldner gegen die Franzosen von Anfang September dürften ihren Mut auf blutigen Widerstand auch schnell gekühlt haben. Einige Monate nach dem Einmarsch der Franzosen wurde die Todesstrafe eingeführt, aber das Gericht des Kantons Linth wandte sie für zuvor begangene Vergehen nicht an.

Der Fall des Strehlmachers Schneider und seiner Frau

Im Schwörtagprozess traten auch ein in Mels wohnhafter Strehlmacher und seine Frau auf. Johann Schneider war ein gebürtiger Toggenburger, der längere Zeit in Chur tätig und als «Beysäss» wohnhaft gewesen und wegen schlechten Betragens weggeschafft worden war. Als Hornkäufer und Kamm-Verkäufer kam er offenbar weit herum. Der Strehlmacher sympathisierte politisch mit den Bündnern, die damals noch nicht zur Schweiz gehörten und die Helvetik ablehnten.

Seine Aussagen im Prozess machen deutlich, wie Gerüchte die Stimmung anheizen konnten, wie empfindlich man auf abweichende politische Meinungsäusserungen reagierte und wie schnell der Tatbestand der Volksverhetzung durch Herumziehende gesetzt wurde.

Über ihn wird im «Informativ-Prozess» am Mittwoch nach dem Schwörtag durch einen Conrad Greuter aus Felsberg berichtet, er habe am Montag nach dem Schwörtag in Chur allen Leuten auf den Gassen erzählt, «wie dass in Mels und dortigen Gegenden herum kein Mann den Eyd geschworen habe; wie alles entschlossen sey, den armen Bündnern zu helfen & er [der Strehlmacher] selbst habe den, der den Eid habe verlesen wollen [eben den Melser Gemeindeammann, das heisst «Agent» und churbischöflichen Hofrat Caspar Rudolph Good] zu Boden geschlagen; der Hofrath habe sich flüchten müssen u.s.w. Dabey fluchte er über die Franzosen, fluchte über den letztern, und sagte, wenn nur der Unterstatth. Bernold gekommen wäre, sie wollten ihn wie Kraut zerhackt haben; aber der (dieser und jener) habe sich nicht zeigen dürfen. Die Schweizer [Schwyzer] haben auch ihre Obrigkeit abgesetzt, und auf den alten Fuss wieder andre gewählt, und dergleichen Schwätzereyen mehr!»

Des Strehlmacher Schneiders Ehefrau wurde als erste am Donnerstag, 30. August 1798, verhört und dann arrestiert, anstelle ihres Mannes; der sei am Mittwoch morgen ins Toggenburg gegangen, Horn zu kaufen. Im Verhör gab sie religiöse Bedenken den Franzosen gegenüber zu Protokoll. Dabei sagte sie unter anderem: «Wenn die Bauern den Eid hätten schwören wollen, so seyen sie am Sonntag auf dem Platze gewesen, und hätten's thun können; sie wenigstens wolle katholisch leben und sterben. Und das letztre habe sie deswegen gesagt, weil sie zu Altstätten allerhand wider die katholische Religion von den Reformierten reden gehört, und nun geglaubt habe, dass es mit unsrer Religion ein Ende habe.»

Interessant ist auch ihre Befürchtung, die Österreicher würden sich möglicherweise an den franzosenfreundlichen Schweizern rächen. Auch das könnte sie oder ihr Mann in Graubünden gehört haben. Auf die weiteren Fragen[13], ob sie denn nichts vom Kaiser und dergleichen geredet habe, antwortete sie: «Wohl! Sie habe gesagt, dass, wenn man den Eid schwöre, der Kaiser als Widerpart komme, und alles verbrenne.» – «Woher sie das wisse?» – «Sie hab' in des Jöri Michels Hause einen Landammann von Balzers hinter dem Tische gesehen, und von andern gehört, er habe gesagt, dass es gut sey, dass die Melser den Eid nicht geschworen haben; denn, wenn sie es gethan hätten, so wären die Kaiserlichen gekommen, und hätten alles verwüstet.» – «Sie könne sich doch wohl einbilden [vorstellen], dass dergleichen Reden die Leüte aufbringen und Unruhe stiften; warum sie denn so rede? was es sie angehe?» – «Sie hab' es nicht böse gemeynt. Übrigens sollte sie doch etwas sagen dürfen, da ihr Mann als Freywilliger in den Krieg gegangen, und dadurch das Landrecht von den Melsern bekommen habe, und itzt ohnehin ein Landmann sey; denn es heisse, dass man itzt wohnen könne, wo man wolle.»[14] – «Freylich könne man in der Schweitz aller Orten wohnen; aber man müsse sich still und ordentlich aufführen, und nicht durch dergleichen böse Reden Unruhe stiften.» – «Das wisse sie wohl; aber man sey zu ihr vors Haus gekommen, nicht sie sey ihnen nachgegangen, man habe sie aufgefordert.»

Ein recht keckes Selbstbewusstsein hatte diese Strehlmacherin, die auf Butz, oberhalb von Mels, bei einer Cathrina Kalberer in Untermiete war. Aber vielleicht gab gerade die Mobilität einer noch nicht lange Ortsansässigen vermehrte Freiheit in der Meinungsäusserung: Die gebürtige Solothurnerin könnte über die die Westschweiz erobernden Franzosen schon vor einem halben Jahr manches erfahren haben, lange bevor das Thema in der Ostschweiz aktuell wurde.

Die Helvetik als Bedrohung der traditionellen bäuerlichen Kultur

Hinter all diesen Reaktionen steckt aber eine tiefer sitzende Verunsicherung, die daher rührt, dass eine durch Jahrhunderte bewährte und durch die traditionelle Kirche gestützte bäuerliche Kultur durch den Einbruch des Neuen in ihren Grundlagen erschüttert und bedroht wurde. Es ist das Verdienst von Sandro Guzzi, in einem beachtenswerten Artikel zur Helvetik darauf aufmerksam gemacht zu haben.[15]

Die Regelung des Bauernjahres hatte seit dem Spätmittelalter und auch während der Untertanenzeit eine relativ grosse dörfliche Autonomie bekommen. Guzzi nimmt darum an, dass die ländliche Bevölkerung in der Helvetik eine Bedrohung sah: «Freiheit bedeutete für die Landbevölkerung in erster Linie Autonomie, Unabhängigkeit von zentralen Organen, einen gewissen Grad an lokaler Selbstverwaltung und die Bewahrung der althergebrachten Freiheiten und Privilegien der verschiedenen Talschaften und Körperschaften. Dies kam einer grundsätzlichen Ablehnung des Zentralismus, einer Feindseligkeit gegenüber jeglichem Eingriff in die lokalen Angelegenheiten gleich. [...] Auch punktuelle Eingriffe ins lokale Leben, wie die militärische Aushebung oder das Ablegen des Bürgereides, riefen heftige Reaktionen hervor.»[16]

Die Bedrohung wurde offenbar in katholischen Gebieten stärker erlebt und überwog die Hoffnungen auf bessere Produk-

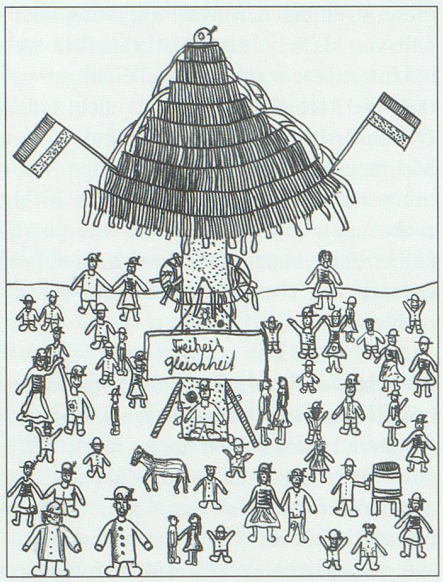
12 Staatsarchiv St.Gallen. Bd. G. 6. 13, eingetragen auf den Seiten 1 bis 2 die Eidscheuen und Seiten 3 bis 5 die Eidwilligen.

13 17. bis 20. Frage des Verhörs: Staatsarchiv St.Gallen. Bd. G 6. 15. Seiten 8 bis 11.

14 Eventuell Beteiligung an der Helvetischen Legion?

15 Guzzi 1993: SANDRO GUZZI, *Widerstand und Revolte gegen die Republik. Grundformen und Motive.* – In: *Helvetik. Neue Ansätze.* Referate des Helvetik-Kolloquiums vom 4. 4. 1992 in Basel. Itinera. Faszikel 15. Basel 1993.

16 Guzzi 1993, S. 91/92.



In Haag wurde beim Hause des Seckelmeisters und Aristokraten Ulrich Egli eines Nachts von den Ledigen ein Freiheitsbaum aufgerichtet. Als die Gemeinde später einen aufstellen wollte und Seckelmeister Egli erklärte, er wolle ihn nicht bei seinem Hause, pflanzte man einen beim Wirtshaus auf. Zeichnung: Milosch Stefanović.

tionsbedingungen, welche sich die Landwirtschaft in der Helvetik mit der Abschaffung des Zehnten und der Befreiung von Grundlasten machen konnte. Damit öffnet Guzzi ein Verständnis für den Widerstand: «Dieser ländliche Traditionalismus wurde oft als Produkt von Ignoranz und Unverständnis interpretiert; damit wurde übersehen, dass er eine grundlegende Logik jener Gesellschaft reproduzierte, dessen Ausdruck er war. Die Erhaltung der Tradition, d. h. die Kontinuität und Stabilität der Lebensbedingungen, war für eine technisch wenig entwickelte Gesellschaft eine massgebliche Gleichgewichtsbedingung. Denn in einem Kontext niedriger [handwerklicher oder frühindustrieller] Produktivität war das zentrale Anliegen und zugleich die Hauptsorge nicht das Wachstum, sondern die Stabilität. Stabilität setzte die Beständigkeit der produktiven Bedingungen voraus, d. h. in erster Linie die zyklische Kontinuität der Natur, der Jahreszeiten. Auf dieser Ebene war die Stabilität eng mit den katholischen Ritualen verknüpft, welche u. a. die Fruchtbarkeit sichern und vor Unglück und Krankheit schützen sollten. Der produktive Output war wesentlich mehr vom göttlichen Wohlwollen als von materiellen Inputs abhängig. Politisch stellte das Brauchtum die Grundlage des Rechts dar. Die Treue gegenüber dieser Vergangenheit sollte die gerechte und stabile Ordnung der Gesellschaft bewahren, während jede Neuerung potentiell als Bedrohung empfunden wurde. […] Der Traditionalismus erscheint in dieser Perspektive als eine innere Notwendigkeit für eine Gesellschaft, die nur ein sehr beschränktes Wachstum kannte und folglich mit knappen Ressourcen auskommen musste.»[17]

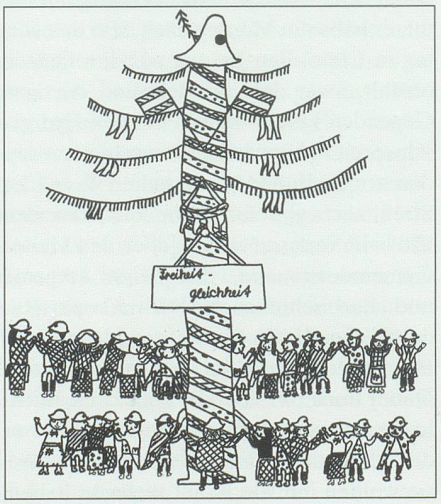
Diese Lebens- und Produktionsbedingungen galten für die Oberschicht nicht in gleichem Masse, und noch viel weniger war dies für die städtische Bevölkerung der Fall. Bekanntlich kann die Reformation auch verstanden werden als Ausdruck einer neuen, rationaleren, auf städtisch-bürgerliche Fähigkeiten angelegten Religiosität. Vorwiegend in den Städten lag auch das produktive und zukunftsgerichtete Element der wirtschaftlichen Entwicklung. Die helvetische Revolution war ein weiterer Schritt zur Befreiung der bürgerlichen Produktion und sollte auch in der Rationalisierung der Landwirtschaft für das Land einen Fortschritt bringen. Hier stiess sie aber auf den Widerstand der traditionell bäuerlichen und mehrheitlich katholischen Strukturen, die im Falle der innerschweizerischen Länderorte auch über weitergehende politische Rechte verfügten. Von hier aus wird die unterschiedliche Reaktion der Werdenberger als protestantische Untertanen gegenüber den katholischen Nachbarn verständlicher, als wenn man darin bloss das Resultat klerikaler Volksverhetzung sieht. Hören wir dazu nochmals Sandro Guzzi:

«[Es] stützten sich alle Regimes, welche aus der Französischen Revolution hervorgingen, unabhängig von den konkreten historischen Prämissen, auf diametral entgegengesetzte Zeit- und Raumvorstellungen. Sie setzten eine lineare, dem Fortschritt und dem Wachstum zustrebende Zeit und einen homogenen, zentralisierten Raum für ihre Politik voraus. […] Während die Gegenreformation […] verschiedene Wesenszüge der Tradition verstärkt hatte, hatte die Reformation das Gegenteil bewirkt. Die Vereinfachung der Kulte, der Riten, die Zentralisierung und Verstaatlichung der Organisation, die Straffung der Devotionen waren schon mit der Reformation für diese Gegenden vollzogen worden.»[18]

Darin liegt eine Erklärung, warum die katholisch gebliebenen Gegenden der Helvetik weit empfindlicher, schneller und eindeutig ablehnend entgegentraten. Die Ursachen dafür «bloss» in der viel direkteren Einflussmöglichkeit der katholischen Kirche zu suchen ist nach den hier vorgelegten Quellen und den von Guzzi aufgezeigten soziokulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhängen eindeutig zu oberflächlich. Zum einen gehörte auch die neue helvetische Beamtenschicht der katholischen Kirche an, zum andern zeigten die Mönche des Klosters sogar ein ausgesprochen liberales Verhalten, während die Kapuziner in enger Wechselwirkung sowohl dem Empfinden der einfachen Bevölkerung Ausdruck verliehen als auch sie zu unbedachtem Widerstande zu reizen im Stande waren. Wie gereizt und gespannt dabei die Stimmung kurz nach dem Umsturz und sozusagen in «Sichtkontakt» mit dem antifranzösischen und antirevolutionären und aristokratischen Europa ennet und weiter oben am Rhein war, zeigen die Vernehmungen der Hausierer, die sich in beiden Bereichen bewegen konnten.[19] Daraus geht hervor, dass die geforderte Eidleistung keine Äusserlichkeit sein konnte, sondern für alle Beteiligten einen sehr hohen Symbolwert bekam.

17 Guzzi 1993, S. 96f.

18 Guzzi 1993, S. 97–100.

19 Vgl. auch das Kapitel über die Emigranten im Beitrag «Das Rheintal als Kriegsschauplatz» in diesem Buch.

In Grabs stand schon während der Anwesenheit des Landvogts bei der Kirche ein Freiheitsbaum; ein anderer wurde bei der Kilbebrugg aufgestellt und ein dritter beim Hause des Marx Vetsch errichtet. Prestenegg-Uli las dem Volk einen von Marx Vetsch verfassten Brief vor, und die Zuhörer hatten Tränen in den Augen. Zeichnung: Anida Alibegović.